

Zu den Beziehungen der Benediktiner-Abtei Zwiefalten zur Donaustadt Riedlingen

Über die Stiftung der Benediktiner-Abtei Zwiefalten im Jahr 1089 berichteten genau und ausführlich die beiden Chronisten Ortlieb und Berthold, als die Abtei auf die ersten 50 Jahre ihrer Geschichte zurückblicken konnte. Durch ihre Chronik wurden allein im heutigen Landkreis Reutlingen 38 Orte erstmals urkundlich erwähnt, nicht wenige in anderen Landkreisen und in der Schweiz. Unter ihnen ist Riedlingen nicht zu finden. Das hat folgenden Grund: Die Stifter und Wohltäter der Neugründung hatten in Riedlingen keinen Besitz, den sie hätten dem Kloster schenken können, damit sein Bestehen für lange Zeit gesichert wäre. Genannt werden in diesen frühen Zeugnissen allerdings die abgegangene Siedlung Ostheim, Daugendorf und Zwiefaltendorf, die ja nunmehr zu Riedlingen gehören, auch Altheim und Ertingen. Dass die Abtei schon im 12. Jahrhundert, also rund 100 Jahre bevor Riedlingen Stadtrechte hatte, Grundstücke auf seiner Gemarkung erwarb, wird in verschiedenen Quellen erwähnt.

1. Stadtbürger und Lehensleute des Klosters

Dass es wegen dieser Grundstücke und aus anderen Gründen zu einem Streit zwischen Stadt und Abtei kam, und zwar im Jahr 1305, will etwas eingehender behandelt werden, weil es ein aufschlussreicher Vorgang ist, ein typischer für das Spätmittelalter überhaupt, wo eine junge Stadt und ein altes Kloster auf dem Land zu konkurrieren beginnen. Es geht in diesem Streit um zwei Fragen:

1. Kann die Stadt Zwiefalter Lehensleuten das Bürgerrecht verleihen und in die Stadt aufnehmen, ohne dass das Kloster dafür entschädigt wird und sie auf ihr Zwiefalter Lehen verzichten?
2. Kann das Kloster in der Stadt über einen Klosterhof, besser Handelshaus genannt, der seiner Gerichtsbarkeit untersteht, Feldfrüchte und Schlachttiere vermarkten?

Zur ersten Frage braucht es folgende Hintergrundinformation: In der Nähe von Attenhöfen, wahrscheinlich am Ostrand des Teutschbuches, lag das später abgegangene Dorf Breitfeld, das die Stifter dem Kloster vermacht hatten und dessen Bewohner seine Lehensleute waren. Zwei Familien daraus, Hirninger und Stoki, hatten 1303 auf undurchsichtige Weise das Riedlinger Bürgerrecht erworben und sich von der Stadt mit Grundbesitz des Klosters auf Stadtgemarkung beschenken lassen. So jedenfalls stellt es der Chronist des 17. Jahrhunderts, P. Arsenius Sulger, dar. Er entnimmt die-

sen Fall den Akten im Archiv des Klosters, auf die er ausdrücklich verweist.¹ Was er empörend findet ist, dass die Riedlinger über fremdes Eigentum verfügen und dem Kloster die Hintersassen entfremden. Das lässt natürlich sofort an den bekannten Satz denken: „Stadtluft macht frei.“ Hier zunächst der Wortlaut in Sulgers Annalen in deutscher Übersetzung:

„Mit Präjudizien griffen damals über mehrere Jahre hin Senat und Volk von Riedlingen unser Kloster an, besonders als sie trotz des Widerspruchs von Abt Eberhard unsere Besitztümer in dieser Stadt verschenkten. Durch dieses Unrecht zu Breitfeld rissen die Familien Hirninger und Stoki die Zugehörigkeit zur Stadt an sich. Und so wurde fortan die jährliche Abgabe, die unsere Vorgänger mit Recht von diesen Eindringlingen erhoben, vom Magistrat zunichte gemacht. Seitdem gelobten sie ihm zwar, als der Streit zwischen den Städtern und dem Abt gemäß den genannten Urkunden eher eingeschlafen als entbrannt war, Untertanen von uns nicht in die Bürgerschaft aufzunehmen oder, wenn sie es täten, sie nicht eher zu Bürgern zu machen, als sie uns zuvor aus Gerechtigkeit und gutem Willen entschädigt und für alle Zukunft auf die Grundstücke verzichtet hätten. Sie boten uns zugleich die Erlaubnis an, Gebäude in der Stadt zu erwerben, die frei von jeder Belastung sein würden, und zwar zusammen mit seinen Bewohnern; doch dieses Recht hätte uns vorher schon der Erzherzog, unser Schirmherr, eingeräumt.

Doch sie standen nicht zu den Vereinbarungen, sondern der Meinung, bei dieser Transaktion gleichberechtigt zu sein, drangen sie unversöhnlich mit bewaffneter Hand ins Kloster ein. Unter Führung einer vielköpfigen Bestie verwundeten sie die Priester schwer. Sie brannten einige Gebäude nieder. Vieles belegten sie mit unwürdigem Schimpf durch Worte und Taten, die man nicht von Nachbarn, sondern von verschworenen Feinden befürchten muss. Und sie ließen nicht ab von anmaßenden Rechtsverletzungen bis zum Jahr 1434. Dann verlief es sich.“

Dass der Streit mit solcher Heftigkeit ausgetragen wurde, hat Gründe, über die der Chronist sehr wohl nachdenkt. Dazu wieder erst die Hintergrundinformation: Der Teutschbuch gehörte nicht ganz und allein dem Kloster. Er wurde als Weidegebiet auch von den Lehensleuten anderer Ortsherren genützt. Das Kloster hatte allerdings schon im 12. Jahrhundert, wie Ortlieb berichtet, dort oben einen Platz mit Wall und Graben umgeben lassen, der sich zu einem Handelsplatz ent-

wickelte, so dass Sulger von einem Wochenmarkt reden kann. Mit diesem Markt musste natürlich bald die junge Stadt Riedlingen in Konkurrenz treten. Dass die Riedlinger dermaßen gewalttätig wurden, ist für diese Zeit so ungewöhnlich nicht. Die Stadtbevölkerung sah damals in dem Kloster an der Aach zunächst eine wirtschaftliche Einrichtung, gewissermaßen einen Konzern, der auch über politische Macht verfügte. 1303 hatte die Abtei ihre Vogtei, den militärischen Schutz und die hohe Gerichtsbarkeit, dem Haus Österreich übertragen. Dieses besaß sie *de iure* bis 1696, *de facto* allerdings wurde sie von 1365 bis 1696 vom Haus Württemberg wahrgenommen. Damals hatte die Abtei noch reichen Besitz in Untertürkheim und in Uhlbach genau unter dem Wirtemberg, also im mittleren Neckarraum, war also für das besitzgierige Herzogtum Württemberg eine denkbar leichte Beute. – In Zwiefalten gab es zudem mindestens bis 1358 ein Frauenkloster, in das der niedere Adel gerade im Riedlinger Raum seine Töchter schickte. Es glich darum wohl mehr einem adeligen Damenstift und war mit dem Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal kaum zu vergleichen. Das städtische Bürgertum des Spätmittelalters hatte vor solchen reformbedürftigen „Gottshäusern“ wenig Respekt. Schließlich hatte sich in den Häusern der städtischen Bettelorden längst ein anderes Mönchtum entwickelt, das allerdings in Riedlingen sehr spät erst Fuß fasste, bei den Männern Kapuziner 1645, bei den Frauen Franziskanerinnen bereits schon 1420.

Bei einem Macht- und Bildungsgefälle zwischen Zwiefalten und Riedlingen blieb es bis zum Ende, das 1802 eintrat. Es schwächte sich allerdings mit den Jahren ab. Die Abtei begann sich nach den Richtlinien von Bursfelde im 15. Jahrhundert zu reformieren und politisch unabhängig zu werden. Schon vor der Reformation sah sie in der Bildung nicht nur des Konvents ihre gesellschaftliche Aufgabe und strebte auch stufenweise, aber mit Erfolg die Reichsstandschaft an, während Riedlingen österreichisch blieb. Das war in einer wichtigen Hinsicht ein Nachteil: Die Reform des Volksschulwesens gerade im österreichischen Einflussbereich vor allem zur Zeit Maria Theresias kam der vorderösterreichischen Stadt Riedlingen zugute. Aber der Zugang zu einer höheren Bildung war den Söhnen von Adeligen und Beamten vorbehalten. In den oberschwäbischen Reichsklöstern gehörte es dagegen zur Dienstpflicht eines jeden Mönchs und Lehrers, begabte Bauern- und Handwerkerkinder (auch

Mädchen) zu fördern und sie in die Kollegien ihrer Abteien zu führen. Am Ende waren im Kloster Zwiefalten von 50 Mönchen 46 Bauern- und Handwerker-söhne. Riedlingen aber hatte damals nicht einmal mehr eine Lateinschule. – Bei diesem kurzen Hinweis auf den sozialen Wandel muss es an dieser Stelle bleiben.

2. Der Zwiefalter Hof in Riedlingen

Schon im Text über das Jahr 1305 ist die Rede von dem Angebot der Stadt an das Kloster, in ihr ein Gebäude zu erwerben. Und zum Jahr 1408 schreibt der Chronist P. A. Sulger:

„Im Jahr darauf wird der Riedlinger Hof der Zwiefalter vom Senat für frei und immun von der bürgerlichen Last der Wachen und Aufgaben erklärt; dieses Privileg der Immunität wird ihm dann am 10. Mai bekräftigt.“

Es gibt ihn also schon, den Zwiefalter Hof in Riedlingen. Es kann kein großer gewesen sein, nicht zu vergleichen mit dem in Reutlingen. In dieser Reichsstadt bekam der Klosterhof sogar eine Kapelle, die 1277 geweiht wurde. Höfe unterhielt die Abtei in Metzingen, in Neuhausen und in Dettingen, auch in Munderkingen, der heute als Mochentaler Hof zu den schönen Fachwerkbauten dieser Donaustadt zählt. Welchem Zweck dienten diese Höfe? Die Frage kann sich jeder Laie beantworten, wenn er sich fragt, was wohl mit all den Abgaben geschah, welche die Zwiefalter Lehensleute aus den am Ende 27 Dörfern in die Zehntscheuern des Klosters brachten. Jedes Dorf hatte ja eine solche. Eine schöne große steht in Daugendorf, kleinere in Bechingen, Upflamör, Hochberg und Baach. Was auf Feld und Wiese, im Wald und im Stall geerntet oder herangezogen wurde, musste vermarktet werden, und zwar in der Stadt. Im Fall von Reutlingen ist alles erhalten geblieben, was die Verwaltung des Hofes an Akten produziert hat, alle Jahresrechnungen, Liefer- und Verkaufslisten usw., so dass man sich ein genaues Bild machen kann. Da lässt es sich denken, dass der Leiter eines solchen Hofes, der Hofmeister, ein mächtiger Mann war, auch weil er das Vertrauen der Abtei hatte. Er war ja auch gewissermaßen als Geschäftsführer Arbeitgeber für manchen Stadtbürger und Hausherr in einem Gebäude oft mit namhaften Bewohnern. Dass dies zu Spannungen zwischen Stadt und Kloster geführt hat, lässt sich für Riedlingen nicht bezeugen, aber für Reutlingen, weil



Ehem. Zwiefalter Klosterhof aus dem Jahre 1541
(heute Kreissparkasse, Aufnahme um 1950).

die Spannungen seit der Reformation auch eine konfessionelle Komponente bekamen.

Werden wir konkret. Das Gebäude des Zwiefalter Hofes in Riedlingen, in dem sich heute die Kreissparkasse befindet, wurde 1541 errichtet. Da Stadt und Abtei schon durch den Vorgängerbau Erfahrung mit einem solchen Hof hatten, lässt es sich erklären, dass über seinen Betrieb vorher, nämlich im Jahr 1540, eine Vereinbarung getroffen wurde, die Pater Arsenius Sulger zusammenfassend in seinen lateinischen Annalen wiedergibt:

„Ferner begann einen Frieden zu schließen mit den Riedlinger Bürgern der Stadt, die mit dem Kloster im Streit lagen, den es auszusöhnen galt, der von beiden Seiten gewünschte und dann erwählte Erlauchte Herr Schwigger, Freiherr von Gundelfingen, mit diesen Vereinbarungen, nämlich dass

1. wir, damit dies kein Präjudiz für die Nachbarn darstelle, nicht höher bauen würden (als sie);
2. wir jährlich 5 Pfund Tribut und 2 Pfund Heller Grundzins zahlen würden;
3. es uns erlaubt sei, unsere Feldfrüchte innerhalb unseres Hofes zu verkaufen und durch unsere eigenen Leute zu messen. Und wenn der öffentliche Messer dies (zu tun) beansprucht, darf er für 8 Scheffelmessungen einen ‚obulus‘ nehmen und nicht mehr, 3 obuli dagegen, wenn am Kaufhaus (aedis mercatoria) unser Getreide verkauft wird.

4. es erlaubt ist, einen Mann, der uns gefällt, zum Vorgesetzten unseres Hofes zu machen, jedoch einen, der sich den Verboten und den bürgerlichen Vorschriften unterwirft, der einen öffentlichen Handel nur mit Erlaubnis der Stadt aufmachen oder für sich keine Äcker erwerben kann;
5. Und wann immer der Herr Abt mit Rücksicht auf die Riedlinger die Ausmaße des Grundstücks beschränken sollte, dann sollten sie im Gegenzug in dieser Sache gefällig sein und das Gelände für ein Gebäude ihm entgegenkommend bereitwillig zugehen.“

3. Zwiefalten und Riedlingen in einem gemeinsamen Kulturraum

Von Wirtschaft und Politik war nun genug die Rede. Denn darauf beschränkten sich die Beziehungen zwischen der Stadt Riedlingen und der Abtei Zwiefalten keineswegs. Da jede Stadt wenigstens einen kleinen Kreis gebildeter Führungspersonlichkeiten brauchte, fragt man sich, wie es in Riedlingen mit der Lateinschule aussah. Selbst wenn es zeitweise gar keine gab, dürften in Riedlingen immer einige Jungen Lateinunterricht bekommen haben. Wie viele davon im 17. und 18. Jahrhundert das Kollegium in Zwiefalten besuchten und mit Erfolg abschlossen, lässt sich nicht feststellen. Im Gegensatz zum Kollegium der Abtei in Ehingen sind für das in Zwiefalten selbst keine Schülerlisten erhalten geblieben.

Es lässt sich auch nicht mit Sicherheit feststellen, ob Absolventen eines Kollegiums aus Riedlingen dem Zwiefalter Konvent beitraten. Viele waren es jedenfalls nicht. Denn in der Neuzeit war es ungewöhnlich, dass ein Junge ins nächstgelegene Kloster eintrat. Es wurde Wert auf Distanz zur Familie und zur Heimat gelegt. Doch es gab Ausnahmen. Johann Martin Gleuz z. B., 1620 in Riedlingen geboren, wurde Mönch in Zwiefalten, von 1675 bis 1692 war er Abt. In seine Zeit fielen die ersten beiden von drei Bauabschnitten des Barockklosters, und das jeweils in schwierigen Kriegszeiten. Mit ihm dürften die Beziehungen zwischen Abtei und Stadt sehr gut gewesen sein. Seine Riedlinger Schwester Margaretha stiftete die Stefanus-Kapelle in Baach, die am besten ausgestattet von allen Zwiefalter Kapellen. 1696 wurde sie geweiht. Margaretha starb 1714. Den Tagebüchern mehrerer Mönche aus dieser Zeit ist zu entnehmen, dass die Riedlinger Kapuziner willkommene Prediger

und Beichtväter in Zwiefalten waren. Die hochgebildeten Zwiefalter Mönche hatten offenbar Gefallen gefunden an der herzhaften Art der Franziskaner und kauften auch deren Predigtliteratur. Und bei diesem guten Verhältnis blieb es bis in die letzten Tage des Klosters, was sich daran zeigt, dass die Kapuziner bei allen wichtigen Ereignissen in Zwiefalten als Gäste vertreten waren. Wenn die Abtei damals etwas drucken lassen musste, dann in Riedlingen in der Ulrich'schen Druckerei, die ihr tüchtiger Besitzer Joseph Ulrich der Abtei Marchtal abgekauft hatte. Zu einer eigenen Druckerei wie die Abtei Weingarten hat es Zwiefalten nicht gebracht, wohl aber seit 1708 zu einer eigenen Papiermühle. Bei der wirtschaftlichen Überlegenheit der Abtei blieb es allerdings bis zum Ende. Wie Zahlen aus dem Jahr 1688 zeigen, dürfte die Wirtschaftskraft der Abtei mehr als dreimal so groß gewesen sein wie die der Stadt Riedlingen, doppelt so groß wie die von Reutlingen.

Von Ulrich Gleuz aus Daugendorf, Abt in Zwiefalten zwischen 1635 und 1658, war deshalb nicht die Rede, weil Daugendorf damals ein Zwiefalter Kloster war. Man kann ihn also nicht einen Riedlinger nennen. Es war ein Zwiefalter. Ein Riedlinger dagegen war der letzte Novize der Abtei, der nach ihrer Besetzung durch württembergische Truppen im September 1802 und ihrer Aufhebung am 25. November 1802 nicht mehr die Profess ablegen durfte und das Kloster verlassen musste. Es war Arsenius Schubi, von dem wir aus Zwiefalter Quellen nicht erfahren, was aus ihm geworden ist.

4. Der Riedlinger Stadtphysikus und Barock-Dichter Johann Christoph Hainzmann

Im Jahr 1684 erschien im Verlag und in der Druckerei des Johann Adam Herckner in Weingarten ein Buch mit dem Titel „Himmliche Nachtigall singend die Gottselige Begirden der büßenden heiligen und verliebten Seel. In Hoch-Teutsche Sprach übersetzt und verfaßt auch mit neuen Kupfferstichen und anmuthigen Singweisen gezieret durch Joannem Christophorum Hainzmann Philosophiae et Medcinae Doctorem, in deß Heiligen Römischen Reichs löblichem Gotteshauß Weingarten Physicum Ordinarium“. Das Werk ist dem Weingartener Abt Willibald Kobolt gewidmet und in drei Bücher gegliedert: 1. Das Klagen der Büessenden Seel, 2. Das Verlangen der Heiligen Seel, 3. Das Seufftzen der Verliebten Seel. –

Das Werk wurde im Jahr 2002 von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken (OEW) in der Reihe der „Bibliotheca Suevica“ neu herausgegeben.² Zugrunde liegt der Neuausgabe das Exemplar in der Benediktinerabtei Weingarten. In Archivalien Weingartener Provenienz ist darüber hinaus nichts über die Person des Autors zu erfahren.

Im Jahr 1690 erschien im selben Verlag ein in Latein geschriebenes Werk mit einem umfangreichen Titel, dessen erste drei Worte lauten „Ephemeris chronico-panaegyrica“, frei übersetzt „Tagebuch als geschichtliche Festrede“; gemeint ist eine Darstellung der Geschichte der Abtei Zwiefalten aus Anlass ihres 600-jährigen Bestehens. Sie ist gewidmet dem in Riedlingen geborenen Abt Johann Martin Gleuz. Und Ver-

Titelseite der „Himmlichen Nachtigall“.

Himmliche Nachtigall
Singend
Die
Gottselige Begirden
der büßenden/ heiligen
und verliebten
Seel.
In Hoch-Teutsche Sprach übersetzt und verfaßt/ auch mit neuen Kupfferstichen/ und anmuthigen Sing-Weisen gezieret
Durch
JOANNEM CHRISTOPHORUM Hainzmann, Phil. & Med. Doctor
in deß Heil. Röm. Reichs löbl. Gottshauß Weingarten Physicum Ordinarium.

In Verlegung deß Authoris.
Weingarten/
Getruckt durch **Johann Adam Herckner/** im Jahr 1684.
Mit Ihro Röm. Kaiserl. Majestät Gnad und Freyheit nicht nachzutrukcken.

fasser nennt sich Johann Christoph Hainzmann, *Philosophiae et Medicinae Doctor*, des erwähnten „Monasterii Oppidique Riedlingani Physicus ordinarius“. Dass ein Arzt damals seine Stelle wechselte, also von Weingarten nach Zwiefalten bzw. Riedlingen zog, dürfte nichts Außergewöhnliches gewesen sein. Wie aber kommt er dazu, die lange und komplizierte Geschichte dieser Abtei darzustellen? An Geschichtsschreibern unter den Zwiefalter Mönchen hat es nie gefehlt. Einer der großen, der schon genannte P. Arsenius Sulger, hatte gerade in den Jahren 1686 bis 1689 seine Annalen verfasst, die 1698 gedruckt wurden und ein Werk von 700 Seiten darstellen. Hainzmann schrieb das Vorwort zu seiner „Ephemeris“ ebenfalls in dem Jahr 1689, in dem Sulger sein Werk abschloss. Woher hat Hainzmann sein Wissen, wo er doch noch nicht allzu lange in Zwiefalten gewesen sein kann? Hat er als Laie Zugang zum Archiv gehabt?

Auf der letzten Seite seines Buches gibt er die Erklärung: „Ista ab Admodum Reverendo Religiosissimo ac Clarissimo Domino P. Arsenio Sulger, Celeberissimo hujus Monasterii Asceta et Chronographo solertissimo, mihi benevolentissime communicata, cui proinde Lector gratias debet mecum singulares.“ – In Übersetzung: „Diese Ephemeride, bzw. ihr Inhalt, wurde mir von dem sehr hochwürdigen, überaus frommen und berühmten Herrn Pater Arsenius Sulger, weit bekannten Aszeten (= Mönch) und überaus fähigen Geschichtsschreiber dieses Klosters, auf äußerst wohlwollende Weise mitgeteilt. Ihm schuldet darum der Leser mit mir alleinigen Dank.“

Diese Danksagung hat wahrscheinlich einen rührenden menschlichen Hintergrund, der nicht verschwiegen werden darf. Sulger, zuvor Beichtvater im Frauenkloster Mariaberg, war 1686 von Gicht geplagt nach Zwiefalten zurückgekehrt, und machte sich gehunfähig geworden im Archiv seines Klosters daran, zum bevorstehenden Jubiläum in Tag- und Nacharbeit seine Geschichte zu schreiben. *Hermannus contractus secundus* nannten ihn seine Mitbrüder. Er hatte sich längst auch einen Namen gemacht als Verfasser von Theaterstücken und beherrschte die Dichtkunst. Und da kommt nun ein Arzt zu ihm mit einem lebendigen Interesse an der Geschichte dieses Klosters, auch Doktor der Philosophie und ausgewiesen als Dichter, und lässt sich von dem kranken Mönch, seinem Patienten wohl, erzählen. Helfen kann er ihm nicht. Die gemeinsamen Stunden der beiden dürften aber Sternstunden der Gelehrsamkeit und der Freude

an der lateinischen und deutschen Sprache gewesen sein. Am 17. November 1691 starb Pater Arsenius Sulger. Unter denen, die am meisten um ihn getrauert haben, ist mit Sicherheit J. Chr. Hainzmann gewesen. – Dass Hainzmann aus dem Rechbergischen stammte, dafür gibt es Gründe, lässt sich aber nicht belegen. Er könnte auch aus einer Riedlinger Familie stammen. Dann wäre er gewissermaßen in seine Heimat zurückgekehrt. Gewohnt hat er in Zwiefalten in dem 1688 errichteten Amtshaus, und zwar im westlichen Teil, der heute Pfarrhaus ist. In Riedlingen war es ohne Zweifel der Zwiefalter Klosterhof, die heutige Kreissparkasse.

Die drei Bücher unseres Poeten sind Übersetzungen einer Sammlung lateinischer Gedichte des Jesuiten Herman Hugo (1588–1629) aus Flandern mit dem Titel „*Pia Desideria*“. Sein Werk ist eines der meistübersetzten Werke der geistlichen Literatur dieser Zeit. Der wichtigste Übersetzer im deutschen Sprachraum ist unser Johann Christoph Hainzmann. In der Tradition von Herman Hugo steht der bekannte Jesuit Friedrich von Spee (1591–1635) mit seiner „*Trutznachtigall*“. Statt einer umfangreichen und komplizierten Darlegung ein Beispiel seiner Dichtung in deutscher Sprache, nämlich „Kurzer Inhalt der Fünfzehn Wunsch-Lieder deß Andern Buchs Gottseliger Begirden, angegeben von der Heiligen Seel an die liebliche Nachtigall“. Schon dieses eine Beispiel zeigt, dass wir es mit einem eigenständigen poetischen Werk zu tun haben und keineswegs nur mit einer Übersetzung aus dem Lateinischen:

- „1. Nun der Winter ist vergangen /
Und der Regen ist dahin /
Laß dir sagen / mein Verlangen /
Aufgeweinte SINGERIN:
Stell nun wenig ein das Klagen /
Zu den jungen Frühlings-Tagen /
Schau / der frohe MERTZEN-Schein
Hat die Welt genommen ein!
2. Wünsch / nach deinen Traur-Geschichten /
Daß ich liebe / nichts als GOTT! (1.)
Bitt / daß Er (2.) mein Gang woll richten /
Zu bewahren sein Gebott!
Daß ich ohnbewegt (3.) forttrabe /
Und sein forcht (4.) mein Fleisch durchgrabe /
Auch von meinen Augen weit /
Daß er ruck (5.) die Eytelkeit!

3. Bitte / daß mein Hertz mög bestehen / (6.)
 Rein von aller Sünd und Schand!
 Daß mein Schatz woll mit mir gehen /
 Zu herbergen (7.) auf dem Land!
 Dem Gruch (8.) seiner Salb nachfliege /
 Biß ich (9.) meinen Bruder wiege:
 Hierauf (10.) den mein Seel lieb hat
 Such auf meiner Ligerstat.
4. Solst du Ihn alldort nicht finden /
 Ey so such Ihn (11.) auf der Gaß!
 Such Ihn / biß ich Ihn mög binden!
 Halt' Ihn (12.) biß ich Ihn umfaß!
 Gut ist (13.) daß ich Ihm anhange!
 Dessen Schatten (14.) ich verlange:
 Du mithin auf fremdem Ried
 Schweige (15.) von deß HERRen Lied!
5. Dort / wo der Weingarten blüet /
 Lieblich im Engadder-Land /
 Und die Jerichs-Rose glüet /
 Bey gewachsenem Sonnen-Brand /
 Wo vil bunnte Blümlein stehen /
 Die sich selbst im Spiegel sehen /
 Wann auf sie frisch angenetzt /
 Sich der gläsne Thau gesetzt.
6. Dort solst dich hernider lassen /
 Und was ich so sehr verlang /
 In ein Bund zusammen fassen /
 Mit rein-angestimmtem Klang:
 Niemand soll uns dran zerstören!
 Laßt doch auch sich längst schon hören
 Die vom kalten Winter-Staub
 Außgeflogne Turtel-Taub!
7. Bald solst in die Lüffte steigen /
 Wann ich dir was frölichs sag /
 Bald dich in die Tieffe neigen /
 Wann ich dir mein Kummer klag:
 Es wirdt geben Freüd und Schmerzen.
 Du mit rein-verliebtem Herten
 Sing / wie Eine Hoffnungs voll
 Von der Liebe singen soll!“

Die Nachtigall – was hat es mit ihr auf sich, was ist ihre Aufgabe? Der Gesang der Nachtigall ist für uns von der modernen Naturwissenschaft belehrte Menschen natürlich der Versuch eines Vogels, sein Revier akustisch gegen Artgenossen abzugrenzen. Gleichwohl finden wir ihn schön und im Vergleich zu den Lauten anderer Vögel sehr melodisch. Für fromme

Menschen vor 400 Jahren war er das Gotteslob einer Kreatur, aber ebenso auch die Klage der leidenden Seele, die Sehnsucht der unerlösten, die Freude der glücklichen und der aus Reue klagenden, weil sündigen Kreatur, vor allem aber der Sehnsucht einer liebenden Seele nach ihrem göttlichen Bräutigam. Wer da spontan sagt, das sei Mystik, dürfte richtig bezeichnet haben, um was es geht. Die Mystik bedient sich sinnlich wahrnehmbarer Erscheinungen, eine Gottesbeziehung zu pflegen und auszudrücken. Alles, was die Seele bewegt, bringt die Nachtigall in ihrem Gesang vor Gott. Denn der Seele selbst fehlen dazu die Worte. Das ist der Bibel nicht fremd, wie das 8. Kapitel des Römerbriefs beweist. – Der christliche Mystiker begreift die Gottesbeziehung des Menschen als Liebesbeziehung zwischen seiner bräutlichen Seele und ihrem himmlischen Bräutigam, vermittelt durch den Heiligen Geist im Bild der gurrenden Taube. Damit ist natürlich auch unser geistlicher Poet Hainzmann vertraut. Dem 3. Trostlied setzt er den Satz aus dem Hohenlied voran: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, der under den Rosen geweidet wirdt bis es tag werde und die schatten weichen.“ Und am Ende fügt er hinzu: „O Menschliche Seel, woher hast Du dieses? Woher hast die unerschätliche Glory und Herrlichkeit, daß du würdig geachtet werdest, ein Braut zu seyn dessen, welchen begehren Engel anzuschauen? Woher kommt Dir dise Gnad, daß dieser soll seyn dein Bräutigam, ab dessen Schönheit sich Sonn und Mond verwundern? Sihe nun, mit was für Armen der Gegen-Liebe du Ihn lieben und umfahen sollst, der dich so hoch geschätztet und gehalten hat.“

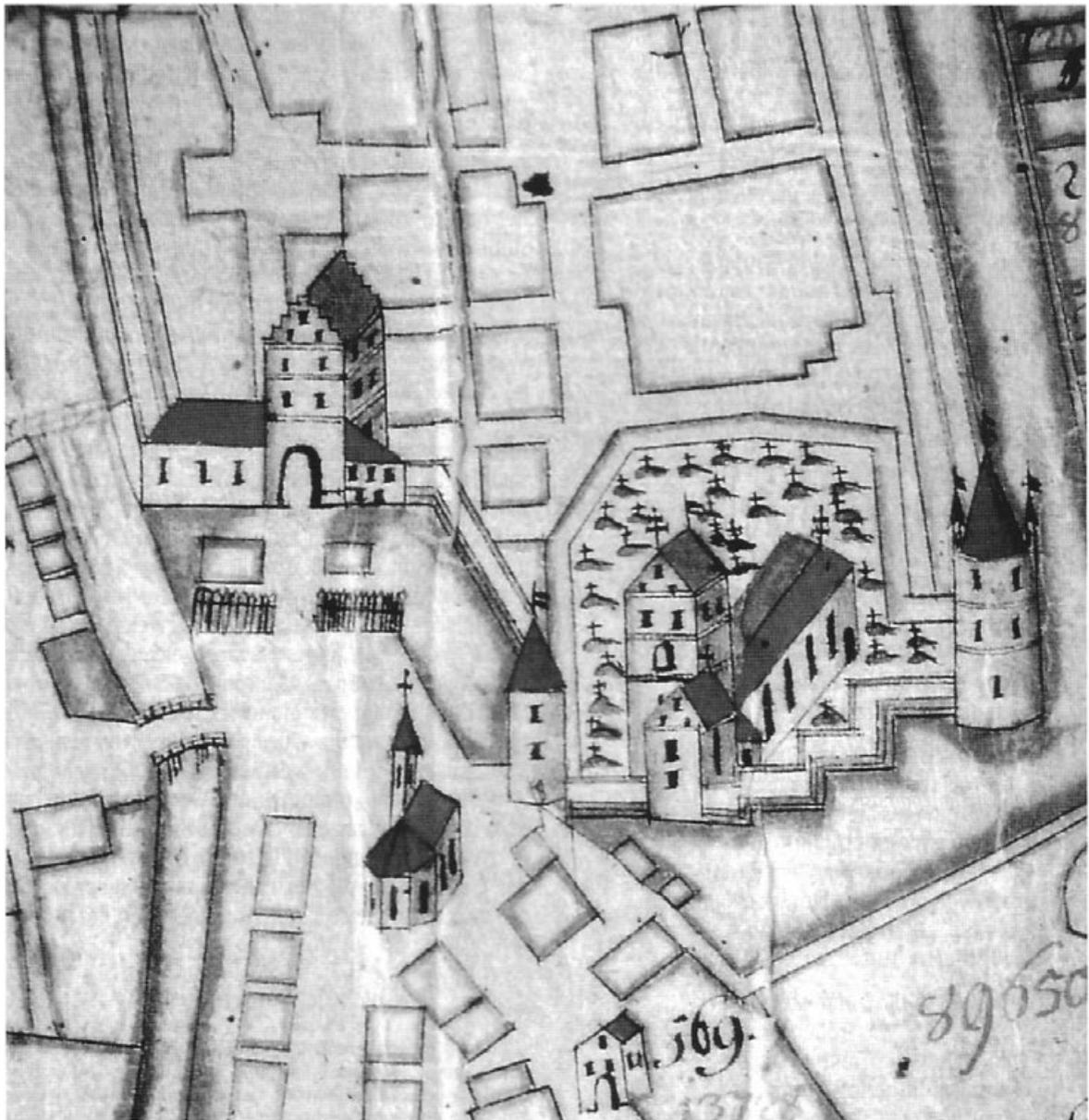
Anmerkungen

- 1 *Annales imperialis monasterii Zwifaltensis, ordinis S. Benedicti in Suevia ...* Authore R. P. Arsenio Sulger, Ejusdem Monasterii Religioso Sacerdote, Augustae Vindelicorum 1698.
- 2 Johann Christoph Hainzmann, *Himmliche Nachtigall*. Unter Mitarbeit von Klaus Eberhard Oehler und Bernhard Geiger herausgegeben von Ulrich Gaier, Edition Isele Konstanz/Eggingen 2002 (= *Bibliotheca Suevica* Bd. 3).

Manuskript des am 15. März 2005 in der Kreissparkasse Riedlingen gehaltenen Vortrags.

Bildnachweis

- S. 64 Archiv Museum Riedlingen.
 S. 65 Aus: *Bibliotheca Suevica* Bd. 3 (wie Anm. 2).



Ausschnitt aus „Der Stadt Riedlingen Geometrischen Mappa de Anno 1707“. Unten, bei der Ziffer 169, ist das Veitstörle gezeichnet. Der Weg führt weiter zwischen den im Grundriss dargestellten Gebäuden vorbei zur Veitskapelle (1656 neu erbaut, 1840 auf Abbruch verkauft). Die Mühlinsel war über die Mangbrücke zu erreichen. Der Zugang zur Stadt war aus nordöstlicher Richtung nur durch den palisadenbewehrten, mächtigen Mühlturn möglich. Vom Mühlturn führt die Stadtmauer hinauf zum Zellemeesturm, der an den Friedhof grenzt. In ihm stehen die St.-Georgs-Kirche und –perspektivisch nicht richtig gezeichnet – die Michaelskapelle (seit 1804 Zwiefalter Tor). Von hier aus führt die Stadtmauer über dem Steinbruch zum Zellerturm (1842 abgebrochen), der über dem Stadtgraben die nördliche Ecke der Gründungsstadt schützt (Altertumsverein 1851 e. V.).